

EINÜBUNG UND WEISUNG

Das Liebesfeuer des Yunus Emre (gest. 1320)

Drei Vierzeiler aus dem Türkischen

Als Yunus Emre¹ um 1320 n.Chr. in seiner anatolischen Heimat stirbt, hinterlässt er Hunderte von geistlichen Gedichten. Mit ihnen hat er eine neue literarische Gattung begründet: Das *İlâhî*, das religiöse Volkslied. Yunus Emres *İlâhî*s sind in der Türkei bis heute wohlbekannt – und wohlverständlich. Verständlich sind sie auch deshalb, weil in ihnen die Tragik menschlicher Sehnsucht, vielleicht darf man sagen: menschlicher Gottessucht, zu Wort kommt.

1. Verdruss

Sperrt man Rabe und Nachtigall
in einem Käfig zusammen,
sind dann beide nicht über die Unterhaltung miteinander
ständig verdrossen? (104)

Yunus Emre beantwortet mit seinem geheimnisvollen Frage-Gedicht ein Lebensrätsel. Warum erfüllt mich der Alltag nicht?

Yunus muss sich seine türkische Muttersprache erst für die geistlichen Inhalte formen. Er kann dafür aber auf die klassischen Prägungen der islamischen Mystik in arabischer und persischer Sprache zurückgreifen. Der düstere, laut krächzende Rabe steht dort für das Diesseits mit seiner hackenden Betriebsamkeit. Die Nachtigall dagegen ist die Seele, die sich nach dem ganz Anderen sehnt. Mit seiner knappen Frage bietet Yunus Emre eine Lebensdeutung an: Du bist gefangen. Aber statt allein gelassen zu sein, um wenigstens ins Innere hinunterfliegen zu können, hält dich das Geschwätz der Alltagsgeschäftigkeit qualvoll an der Oberfläche des Lebens. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Krähe ebenso verdrossen ist wie die Nachtigall. Das lässt zwei Deutungen zu. Einerseits: Yunus schlägt uns mit seinem Fragegedicht eine Selbstdiagnose, ei-

¹ Ein kurzes Porträt und weitere Literaturangaben bietet: A. Schimmel, *Mystische Dimensionen des Islam. Die Geschichte des Sufismus*. Frankfurt ³1995, 463–472; eine Anthologie mit türkischem Text und deutscher Nachdichtung ist: A. Schimmel, Yunus Emre. *Ausgewählte Gedichte*. Köln 1991. Die Seitenzahlen oben im Text beziehen sich auf den türkischen Text in jener Anthologie. Die in diesem Artikel gebotenen Übersetzungen sind meine eigenen. Die Bezeichnung „Vierzeiler“ trifft strenggenommen nur auf den deutschen Text zu: In den Handschriften sind die hier wiedergegebenen Gedichte Zweizeiler mit Binnenzäsur.

ne Rollenalternative vor, wie sie uns aus Gleichnissen Jesu bekannt ist. Verdrossen bist du. Aber was ist das für ein Verdruss? Ist deine Traurigkeit wirklich die Sehnsucht der Liebe? Bist du wirklich die Nachtigall mit ihrem klaren Gebetsgesang? Oder bist du Krähe, des Gottes-Themas der Nachtigall längst überdrüssig? Andererseits: Das Fragegedicht hütet sich vor spirituellem Moralisieren. Die Krähe leidet an der Nachtigall. Ist jeder Mensch dem andern eine Krähe? Hält die fromme Geschäftigkeit der vermeintlich tiefgründigen Nachtigall den Mitgefangenen erst recht an der Oberfläche?

2. Weckruf

Schlicht und mit der vollendeten Klarheit einer Bach'schen Fuge ruft uns dieser Vierzeiler an, den man auch im Türkischen verkosten sollte:

Ey dünya benimdir diyen
 dünya senin değildir hey
 benim deme oldun yalan
 dünya senin değildir hey (20)

Du, der du sagst „Diese Welt ist mein“:
 Diese Welt ist nicht dein, hej!
 Sag nicht „mein“, (sonst) bist du zur Lüge geworden.
 Diese Welt ist nicht dein, hej!

Die Wortfolge der ersten, zweiten und vierten Zeile läßt sich so nachzeichnen:
 a b c d / b c' d' a' / ... / b c' d' a'. Dazwischen schiebt sich eine Zeile, die mit dem Material b, c, d wild spielt.

Yunus Emre verdichtet hier das Grundanliegen islamischer Askese zu einem hämmernenden Weckruf. Das Diesseits (arabisch: *dunyā*; vgl. neutestamentlich: „diese Welt“) ist das, was sich uns zuerst vor die Augen stellt, wenn wir sie öffnen; was uns den Blick auf das Jenseits (arabisch: *āhira*; wörtlich: „was zuletzt ist“) verstellen will. Dagegen predigt die Askese die Haltung des „zuhd“. Der große Islamkundler Hellmut Ritter übersetzte das arabische Wort mit „Weltverzicht“. Wenn Yunus uns zuruft, dass diese Welt nicht uns gehört, dann müssen wir, um ihn genau zu verstehen, fragen: Sondern? Bei genauem Hinsehen erschließen sich drei Verständnisebenen: (a.) Der Trick des Diesseits ist: Es verschleiert die Besitzverhältnisse. Es gaukelt uns vor, wir könnten es besitzen. In Wirklichkeit aber sind wir die Besessenen. Und so verlieren wir den Blick für unsere eigentliche Bestimmung, schlummern im Wahn des Besitzens und sind tatsächlich Leibeigene von Verlockungen und Vorläufigem. Da rüttelt uns Yunus wach: Diese Welt gehört gar nicht dir, sondern die Welt hat begonnen, dich zu besitzen. (b.) Der Trick des Diesseits ist: Es verstellt uns den Blick auf das Bleibende, indem es uns vorgaukelt, selbst von Dauer zu sein. Da weckt uns Yunus mit dem Ruf: Du besitzt das alles gar nicht wirklich. Schon morgen kann es dir aus den Händen gleiten. Sei es, weil du stirbst, sei es durch eine andere Wendung des Geschicks. Diese Welt ist nur ein

Übergangszustand. Lass daher jetzt schon die Finger davon und orientiere dich auf das Kommende. (c.) Wenn du so tust, als gehörte die Welt dir, dann beginnst du auch, sie nach deinen Regeln zu gebrauchen. Yunus aber erinnert: Die Welt gehört nicht dir, sondern alles kommt von Gott. Folglich gehört es Ihm und ist also nach Seinen Regeln zu gebrauchen.

Yunus Emre macht diese Verschleierungstaktik des Diesseits an einem Wort fest, das jeder und jede täglich gebraucht: „mein“. Yunus durchleuchtet ein Allerweltswort und entlarvt es. Für ihn drückt, wer „mein“ sagt, eine grundverkehrte Lebenshaltung aus. Zugleich verführt uns der ständige Gebrauch des Possessivpronomens immer neu zu dieser Lebenshaltung. Es ist die Haltung des Habens. Die Zeile „Sag nicht „mein“, (sonst) bist du zur Lüge geworden“ schiebt sich quer in das Gedicht, und drückt so noch einmal aus, wie die Haltung des Habens dem uns von Gott Zugedachten, dem wahren Sein, zuwider läuft.

3. Ziel

Wie die meisten Mystiker ist Yunus Emre ein Religionskritiker. Er bäumt sich auf gegen seine Tradition, ja gegen Gott, wie Ihn seine Tradition ihm vorgestellt hat. So kündigt er Gott an, dass er Ihm bei der Befragung im Jüngsten Gericht Vorwürfe machen werde, und führt damit die traditionell islamischen Gerichtsvorstellungen ad absurdum: Die Brücke zum Paradies, schmal wie ein Haar, kann doch keiner überschreiten! Eine Waage zum Abwiegen der menschlichen Übeltaten kann doch ein allwissender Gott nicht benötigen! Und: „Ben mi düzdüm beni sen düzdin beni – Habe etwa ich mich (so) gebaut (, wie ich bin)? (Vielmehr) hast du mich (so) gebaut!“ (54) Aus diesen Zeilen spricht ein Freimut, der seinen Grund nur darin haben kann, dass Yunus Emre über alle traditionell-religiöse Anständigkeit hinaus in Gott verliebt ist: „İşkun aldı benden beni / bana seni gerek seni / ben yanaram düni güni / bana seni gerek seni – Die Liebe zu dir hat mich von mir selbst weggenommen. Dich brauche ich, dich! Ich brenne Tag und Nacht. Dich brauche ich, dich!“ (102) Wie die klassischen Mystiker des Islam ist auch Yunus so verliebt in Gott, dass ihm alles andere nicht genügt, und seien es die schon im Koran erwähnten Paradiesesfreuden: „Dem, der dich liebt – was nützen ihm die Paradiesjungfrauen und -paläste? Dem Herzen, das dich nicht liebt, ist jeder Ort Hölle.“ (52) Ja, gegen ein Belohnungsdenken, das die wahre Gottesliebe nur hindern kann, dichtet Yunus Emre: „Auch das Paradies ist nur eine Falle, um das Herz der Gläubigen zu fangen.“ (52) Daher lässt er auch in seinem bekanntesten Gedicht das gesamte Paradiesinventar, detailreich geschildert, aufgehen in dem sufischen Meditationsruf: „Allah, Allah!“ (158)

Da wundert es nicht, wenn Yunus Emre den Menschen, der diese Gottesliebe nicht spürt, mit einem dürrn Baum vergleicht, der demnächst gefällt wird:

Was tut man mit dem dürren Baum?
Man fällt ihn und verbrennt ihn im Feuer.
Jeder, der nicht zum Liebenden wurde (/jede, die nicht zur Liebenden wurde),
gleicht dem dürren Baum. (104)

Die Botschaft scheint klar. Der leblose Baum ist zu nichts gut. Man wird ihn abschlagen und vernichten. Das ist ein Bild für den Menschen, der sich nicht in Gott verlieben konnte. Er ist leblos, nutzlos und zukunftslos. Entweder man hat's, oder man hat's nicht: Armer Nichtverliebter! Ist das wirklich Yunus' Botschaft? Es lohnt sich, genauer hinzuhören. Yunus bezeichnet sich am Ende seiner längeren Gedichte oft selbst als „arm“ (z.B. 108, 114). Und das wird tatsächlich der erste Eindruck gewesen sein, den er auf seine Umwelt machte: Einer, der nichts hat, einer, der um Gottes willen alles verlassen hat. Yunus Emre will mit diesem Gedicht wohl die Werte umwerten und sagen: Was euch armselig, dürftig, dürr erscheint, das ist in Wirklichkeit voller Leben. Dürr, ausgedorrt und kurz vor dem Ende bin nicht ich, sondern sind die, die gar nicht wissen, welchen Reichtum die Gottesliebe bedeutet. Aber auch damit sind die Tiefen dieses Gedichts noch nicht ausgeschöpft: Es birgt weit Größeres.

Dass der Baum gefällt und ins Feuer geworfen wird, sollten wir nicht nur als das bedrohliche Ende verstehen. Was in vielen Gedichten Yunus Emres brennt, ist die Liebesglut. Er kann Gott bitten „dass ich im Liebesfeuer brenne /... Nimm mein Ich weg von mir / ... Komm du und töte mich hier“ (126). Der vernichtende Brand ist für Yunus gerade die Befreiung zu Gott und damit der Anfang des ersehnten anderen Lebens. Dem dürren Baum blüht das wahre Leben! Warum ist nun aber „jeder, der *nicht* zum Liebenden wurde“ ein solch dürrer Baum, dem das Feuer bevorsteht? Hier gibt es nochmals zwei einleuchtende Deutungsmöglichkeiten: (a.) Auch die, die heute noch nicht ergriffen sind, werden dahin kommen. (b.) Es kann sich darin aber auch eine Kritik an den Sufis verbergen, die sozusagen professionelle Liebende sind und die Gottesliebe wieder zum Besitz, zum Gegenstand des Habens machen. So verlieren sie die Liebe. Yunus hat sich auch anderswo (58) von „den Sufis“ distanziert. Dann ist gerade der Mensch, der es nicht „hat“, der die heilig-unverfügbare Gottesliebe nicht in Methoden und Formeln verwaltet, sondern sie in der Sehnsucht spürt, weil die Liebe nicht zu „haben“ ist, der wahrhaft Gott liebende Mensch, der aufgeht in Gott.

Felix Körner, Bamberg